

„Plurale Wirklichkeit Gemeinde“

Verantwortlich für diese Studie:
Professoren Reinhard Feiter und Norbert Mette, Pastoraltheologen in Münster und
Dortmund, und Marco Moerschbacher und Hadwig Müller, MWI Missio Aachen

Aachen, 6-12-2006

Bitte um Ihre Mitarbeit an der Studie: „Plurale Wirklichkeit Gemeinde“

Liebe Frau / lieber Herr ...,

die äußeren Bedingungen dessen, was früher Pfarrei und Gemeinde war, haben sich grundlegend verändert. Im Zusammenhang der Umstrukturierungsmaßnahmen der Pfarreien wird nach neuen Wegen der Gemeindeentwicklung gesucht. Es mangelt nicht an Konzepten und Modellen. Allen geht es darum, von der versorgten Gemeinde hin zu einer Gemeinde zu finden, die selber Verantwortung übernimmt. Oft wird dabei stillschweigend vorausgesetzt, dass die Gemeinden noch nicht selber aktiv sind.

Wir nun, die Verantwortlichen für diese Studie, gehen davon aus, dass Christinnen und Christen mündige und aktive Menschen sind und jetzt schon in den Gemeinden selber Verantwortung übernehmen, und zwar in vielfältiger Weise. Unter veränderten äußeren Bedingungen können Gemeinden eigene, so gar nicht vorgesehene Wege gehen. Es kann auch sein, dass Gemeinden sich Erfahrungen anderer Ortskirchen zunutze machen, um eigene Lebensquellen zu finden und sich selber zu organisieren. Aber es kann auch sein, dass eine Gemeinde „stirbt“ oder dass bestimmte Formen von Gemeinde verschwinden.

Umso wichtiger ist es, diese unterschiedlichen Wege und Suchbewegungen von Gemeinden aufzuspüren, zu erforschen und mitzuteilen. Das möchten wir mit Ihrer Hilfe tun. Sie können von Ihrem Weg mit Ihrer Gemeinde erzählen, von dem Weg, den Sie bisher zurückgelegt haben, von dem Wegstück, auf dem Sie Ihre Gemeinde im Augenblick sehen, und von dem Weg, wie Sie ihn vor sich liegen sehen oder wie Sie ihn mit der Gemeinde suchen.

Für unser Projekt ist es sinnvoll, wenn Sie Ihre „Weg-Erzählung“ aufschreiben. Wir möchten Länge und Form dabei ganz und gar Ihnen überlassen.

Wenn Sie jedoch mündliches Erzählen vorziehen, machen wir gern einen Termin aus, und eine oder einer von uns kommt, um Ihnen zuzuhören und das Interview aufzuzeichnen.

Mit dem herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit,

für die Forschungsgruppe:

Ihre

Hadwig Müller

Forschungsprojekt im MWI, Missio Aachen

Dr. Marco Moerschbacher und Dr. Hadwig Müller – in Zusammenarbeit mit Professor Reinhard Feiter, Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Münster, und Professor Norbert Mette, Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Universität Dortmund

„Plurale Wirklichkeit ,Gemeinde“ Positionspapier und Arbeitsplan

Positionspapier: Hintergrund, Ziel und Nutzen des Forschungsprojekts

Hintergrund allgemein: Aktualität der Frage nach Gemeinde

Hat „Gemeinde“ unter den Sozialgestalten des Glaubens eine herausgehobene Stellung? Was meinen wir mit „Gemeinde“? Wenn wir sie nicht mit „Pfarrei“ gleichsetzen, was kennzeichnet dann den Unterschied? Wann kann man überhaupt von „Gemeinde“ sprechen und wann nicht? Das sind nur einige der Fragen nach „Gemeinde“, die zunächst einfach den Eindruck wiedergeben, dass die Wirklichkeit der Sozialgestalten des Glaubens unübersichtlich geworden ist.

Vielfältig war die Landschaft allerdings schon immer. Bezieht man die Klöster und Ordensgemeinschaften mit ein, so war die Pfarrei noch nie die einzige Sozialgestalt des christlichen Glaubens. Seit dem Aufkommen der katholischen Verbände finden sich Laien, die ihren Glauben leben, nicht nur in der Pfarrei. Schließlich sind in den letzten Jahrzehnten die Sozialgestalten des Glaubens noch weit vielfältiger geworden. Was unterscheidet unter ihnen nun die „Gemeinde“?

Bisher beanspruchen wenige dieser Sozialgestalten den Titel „Gemeinde“. Dieser Titel scheint der Pfarrei bzw. „Pfarrgemeinde“ vorbehalten zu sein. Auf der anderen Seite wird immer deutlicher, dass die Pfarrei selber auch nicht unbedingt mit „Gemeinde“ gleichzusetzen ist, umso mehr als die Rechtsstruktur „Pfarrei“ heute in vielen deutschen – und auch französischen – Diözesen größeren Einheiten vorbehalten ist, in denen drei bis fünf oder noch mehr frühere Pfarreien zusammengefasst werden. Auch wenn solche großen Einheiten – wie im Bistum Aachen – „Gemeinschaft von Gemeinden“ heißen, verändern diese „Gemeinschaftsgründungen“ die beteiligten Pfarreigemeinden ähnlich wie bei einer Fusion von Pfarreien. Sind diese dann überhaupt noch „Gemeinden“?

Die Bildung größerer so genannter „pastoraler Räume“ wird zuweilen mit dem Argument ausgerüstet: Ortsgemeinden entsprechen gar nicht mehr dem mobilen und flexiblen Lebensstil heutiger Generationen. Warum an etwas festhalten, was nicht mehr zeitgemäß ist? Dieses Plädoyer für andere Formen christlicher Vergemeinschaftung fordert zugleich zur Neubesinnung auf die theologische Bedeutung der Verortung christlichen Glaubens heraus und bringt die Frage auf den Plan, was denn eigentlich eine christliche Gemeinde ausmacht.

Wenn sich in Europa nun Großpfarreien mehren, so beginnen die Rahmenbedingung der Pastoral sich denjenigen der Ortskirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens zu ähneln, wo die kirchliche Einheit, die den Namen Pfarrei trägt, oft ein Riesengebiet umfasst, in dem sich allerdings kleine Gemeinden relativ selbstständig organisieren und, häufig auch ohne einen Priester, zu ihrem Gottesdienst versammeln. Auf dem Hintergrund der in diesen Gemeinden selten werdenden Eucharistiefeyer stellt sich noch einmal die Frage: Was macht eigentlich „Gemeinde“ aus?

Hintergrund für den Akzent dieses Forschungsprojekts: „Plurale Wirklichkeit ‚Gemeinde‘“

Im Zusammenhang der Umstrukturierungsmaßnahmen der Pfarreien wird nach neuen Wegen der Gemeindeentwicklung gesucht. Es mangelt nicht an Konzepten, Ansätzen, Modellen. Alle haben gemeinsam, von der versorgten Gemeinde weg hin zu einer Gemeinde zu finden, die selber aktiv wird und in der alle Getauften Verantwortung übernehmen. Gemeinsam ist solchen Modellen auch, dass sie davon ausgehen, dass die Gemeinden noch nicht selber aktiv sind und die Getauften in diesen Gemeinden noch nicht Verantwortung übernehmen. Vielmehr sollen sie dazu gebracht werden. Gemeinsam ist den verschiedenen Konzepten, dass sie bei einer Gemeindewirklichkeit ansetzen, die in bestimmter Weise verändert, modernisiert, in Entsprechung zu Aussagen des II. Vatikanums gebracht werden muss.

Die Frage ist, ob dieser Ansatz dem erklärten Ziel nicht gerade widerspricht. Zugespitzt gesagt: Werden Christinnen und Christen, die für unmündig gehalten und entsprechend begleitet, geschult, geführt und eingeordnet werden, dadurch nicht in dem Zustand gehalten, der verändert werden soll? Es gibt nur eine Alternative: Das ist das Vertrauen bzw. die Grundannahme, dass Christinnen und Christen durchaus mündige und aktive Menschen sind. Auf die Gemeinden bezogen heißt das: Es kann sein, dass Gemeinden in vielfältiger Weise schon selber aktiv werden und Verantwortung übernehmen. Auf der Grundlage dieser Annahme geht es darum, die eigenen Suchbewegungen von Gemeinden aufzuspüren, zu erforschen und mitzuteilen.

Ziel: Erhebung der Gemeinde-Realität als Basis für pastorales Handeln

Das erste Ziel ist eine empirische Erforschung einzelner „Gemeinden“ unter der Fragestellung, wie sich eine konkrete Gemeinde innerhalb sich verändernder organisatorischer und rechtlicher Strukturen selber neu orientiert.

Hier geht es um eine differenzierte Wahrnehmung der tatsächlichen Pluralität sowie um die Überprüfung von Hypothesen: Möglich ist etwa, dass Gemeinden in veränderten äußeren Bedingungen eigene, so gar nicht vorgesehene Wege gehen. Möglich ist auch, dass Gemeinden sich Erfahrungen anderer Ortskirchen zunutze machen, um eigene Lebensquellen zu finden und sich selber zu organisieren. Möglich ist auch, dass Gemeinde „stirbt“ oder dass bestimmte Formen von Gemeinde verschwinden.

Hier sollten mittels qualitativer Interviews verschiedene Gemeindewirklichkeiten erhoben werden. Sechs bis zehn Gemeinden im städtischen und ländlichen Bereich, mit unterschiedlichen Geschichten, in verschiedenen Diözesen (Aachen, Hildesheim, Hamburg, Münster, Freiburg) in unterschiedlicher Weise von Umstrukturierungsmaßnahmen betroffen, könnten beobachtet, beschrieben und durch Interviews ausgewählter Personen in ihrer Eigenart und ihren Veränderungen verdeutlicht werden.

Sofern eine Bewertung dieser Veränderungsprozesse einen Vergleich einschließt, könnten auch einige Gemeinden untersucht werden, die als solche einigermaßen unabhängig von einer Pfarrei schon seit längerem bestehen. Vor allem kann es nötig werden, den Blick zu weiten und die Wege anderer Ortskirchen zum Vergleich hinzuzuziehen.

Für diese empirischen Forschung sind nicht wenige Faktoren zu klären: Kriterien der Analyse der jeweiligen gesellschaftlichen und kirchlichen Kontexte der Gemeinden, Kriterien der Auswahl der Gemeinden und der zu befragenden Personen, leitende Annahmen bei der Untersuchung, Maßstäbe der Bewertung, Methoden der Interviews ...

Vor allem ist eine theoretische Bestimmung der Wesenselemente von Gemeinde nötig: Auf theologischer – biblischer, kirchengeschichtlicher und ekklesiologischer – Ebene, sowie auch auf soziologischer und psychologischer Ebene müssen konstitutive Elemente und Kriterien zusammengetragen werden, die bestimmen lassen, wann heute von „Gemeinde“ innerhalb katholischer Kirchen gesprochen werden kann.

Das zweite Ziel ist die Erschließung neuer Daten für pastorales Handeln. Die Erforschung der pluralen Wirklichkeit „Gemeinde“ kann neue Akzentsetzungen im theologischen Verständnis von „Gemeinde“ und neue Elemente für die Beantwortung von Fragen ergeben wie die nach der Verhältnisbestimmung von Pfarrei und Gemeinde, der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in den Gemeinden, der Größe und Ortsgebundenheit von Gemeinden sowie der Wahrnehmung und des Verständnisses von Leitung.

Arbeitsplan

Ein erstes Treffen der Projektpartner am 22. Februar 2006 in Münster hat einen Arbeitsplan ergeben, der zwei Phasen vorsieht, von denen die erste klar genug strukturiert werden konnte, um den damit verbundenen Aufwand an Zeit und Finanzen angeben zu können.

Erste Phase: „Kleines Projekt“ einer Pilotstudie

Diese Studie wird auf ein Jahr geplant. Sie umfasst theoretische Vorarbeiten, die bis zum 22. September 2006 (2. Treffen der Projektpartner) abgeschlossen und an jeden der Partner verschickt sein sollen. Die Vorarbeiten betreffen die Methodenfrage (HM), den Stand der Gemeintheologie – auch in weltkirchlicher Perspektive (Moe), den Zusammenhang von Gemeinde- und Stadt- bzw. Landentwicklung (Feiter), Theorien der Selbstorganisation (Mette) und den Überblick über Fusionsstrategien in deutschen Bistümern (Mette). Die Pilotstudie umfasst außerdem die exemplarische Untersuchung einer Gemeinde bzw. Pfarrei durch jeden der Projektpartner.

Am 22. September werden die Theorieelemente besprochen und Fragen zu den Fallstudien geklärt, die bis zum 22. Februar 2007 (3. Treffen der Projektpartner) durchgeführt sein sollen.

Zweite Phase: „Großes Projekt“ mit Förderungsantrag an die DFG

Die durch die theoretischen Vorarbeiten und die Fallstudien erbrachten Informationen bilden die Basis, um eine Förderung des Forschungsprojekts durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zu beantragen.

Zeitlicher und finanzieller Aufwand für die erste Phase

Für die theoretischen Vorarbeiten veranschlagen Moerschbacher und Müller je zwei Wochen volle Arbeitszeit. Hinzu kommen zwei Tage für Besprechungen mit den Projektpartnern.

Da zum jetzigen Zeitpunkt die zu untersuchenden Gemeinden und die Untersuchungsmethoden noch nicht präzisiert sind, kann der zeitliche Aufwand für die Fallstudien nur als mindestens so groß wie der für die theoretische Forschung eingeschätzt werden.

Der finanzielle Aufwand für die theoretischen Arbeiten (Reisekosten, Aufwandsentschädigungen, Literatur, Telefonate etc.) dürfte für das MWI mit 500 Euro ungefähr abgegolten sein. Zusammen mit den Aufwendungen der Partner in Münster und Dortmund werden für die erste Phase schätzungsweise 1000 Euro zu veranschlagen sein.

Aachen, 7-3-2006,
Hadwig Müller

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.